

2 2011

»Freundschaft: Konzepte und  
Praktiken in der Sowjetunion und  
im kulturellen Vergleich«

ZAAL ANDRONIKASHVILI

SUSANNE FRANK

GIORGI MAISURADZE

FRANZISKA THUN-HOHENSTEIN

STEFAN WILLER

Interjekte

Herausgegeben vom Zentrum für Literatur- und Kulturforschung Berlin

INTERJEKTE ist die PrePrint-Reihe des Zentrums für Literatur- und Kulturforschung (ZfL). Sie versammelt in loser Folge Ergebnisse aus den Forschungen des ZfL und dient einer beschleunigten Zirkulation dieses Wissens. Informationen über neue Interjekte sowie aktuelle Programmhinweise erhalten Sie über unseren Email-Newsletter. Bitte senden Sie eine E-Mail mit Betreff »Mailing-Liste« an [zimmermann@zfl-berlin.org](mailto:zimmermann@zfl-berlin.org).

*Bisher in dieser Reihe erschienen:*

**Interjekte 1** SIGRID WEIGEL: Embodied Simulation and the Coding-Problem of Simulation Theory. Interventions from Cultural Sciences (2011)

**Impressum**

Hrsg. vom Zentrum für Literatur- und Kulturforschung Berlin (ZfL)  
[www.zfl-berlin.org](http://www.zfl-berlin.org)

Direktorin Prof. Dr. Dr. h.c. Sigrid Weigel

© 2011 · Das Copyright und sämtliche Nutzungsrechte liegen ausschließlich bei den Autoren, ein Nachdruck der Texte auch in Auszügen ist nur mit deren ausdrücklicher Genehmigung gestattet.

Redaktion Dr. Dirk Naguschewski

Gestaltung Carolyn Steinbeck · Gestaltung

gesetzt in der ITC Charter

# Die Familienmetaphorik der sowjetischen Völkerfreundschaft

Giorgi Maisuradze, *ZfL*

Nachdem das letzte sowjetische Staatsoberhaupt Michail Gorbatschow 1986 die Perestroika und die Glasnost, d.h. die Meinungsfreiheit in der UdSSR, verkündete, wurde der gesamte Sowjetstaat innerhalb weniger Jahre zum Schauplatz ethnischer und nationaler Spannungen. Den Untergang des multinationalen Imperiums war von Konflikten und militärischen Auseinandersetzungen zwischen den einst ›brüderlich‹ miteinander lebenden und für den Kommunismus aufbauenden Völkern begleitet. Nun kämpften sie sogar mit aller Brutalität gegeneinander. Die einstigen Nachbarn und Freunde erhoben sich gegeneinander, als ob sie auf den Moment gewartet hätten, ihren Hass freizusetzen. Der ethnisch motivierte Hass war nicht selten der erste Ausdruck der Meinungsfreiheit. Die Sowjetunion, die sich 70 Jahre lang als festgefügte Union ›freier‹ und ›brüderlicher‹ Völker inszenierte, zerbrach genau an dieser Stelle – am Konzept der Völkerfreundschaft. Besonders schwer betroffen war der gesamte Kaukasus, wo in Berg-Karabach auch der erste bewaffnete Konflikt ausbrach. Die ethnisch-kulturelle Vielfalt dieser Region wurde den dort lebenden Völkern zum Verhängnis. Die Situation ließe sich treffend mit den folgenden Worten Primo Levis beschreiben: »Viele, ob Individuen oder Völker, können mehr oder minder bewusst dem Glauben anheimfallen, dass ›jeder Fremde ein Feind ist‹.«<sup>1</sup> Die Feindschaft, die der Entfremdung entsprang, entfremdete die Menschen voneinander vor allem hinsichtlich ihrer Herkunft und ihrer ethnischen Zugehörigkeit. In den ehemaligen Teilrepubliken betrachtete man nun die autonomen Republiken oder Gebiete als tickende Minen im Körper eines nach Unabhängigkeit strebenden Landes, die man daher als erstes unschädlich machen sollte.<sup>2</sup> Diejenigen »nationalen Minderheiten«, die über keine administrativ-territorialen Gebilde innerhalb der Republiken verfügten, ursprünglich aus anderen Sowjetrepubliken stammten oder die sich auf Grund ihrer Abstammung einem anderen, jetzt eigenständigen Land zuordnen ließen, wurden nun zu ›Gästen‹ erklärt.

## *Das Gesetz der Gastfreundschaft*

Die rhetorische Figur ›Gast‹, die in Zeiten von Glasnost und Perestroika im politischen Gebrauch der Nationalisten zum Synonym für den Ausländer und zum affektgeladenen Ausdruck für Fremdenfeindlichkeit wurde, scheint auf den ursprünglichen Doppelsinn dieses Begriffs zu verweisen: Das lateinische *hostis* bedeutete sowohl ›Gast‹ als auch ›Feind‹.<sup>3</sup> Die Georgier waren wie alle kaukasischen Völker stolz darauf, als die gastfreundlichsten Völker zu gelten. Dieses, nicht zuletzt durch die russische Literatur geprägte, Bild vom Kaukasier als idealem Gastgeber, geht auch auf eine lange Tradition zurück, die ihren Ursprung in den traditionellen oder traditionstreuen Gesellschaften hat. Der Gast ist tabu, er ist unantastbar, auch wenn er feindlicher Abstammung ist. Ein Beispiel dafür liefert die Versdichtung (Poem) ›Gast und Gastgeber‹ des georgischen Dichters Važa-Pšavela, in dem es um die Blutrache zwi-

1 Primo Levi: *Ist das ein Mensch?* Aus dem Italienischen von Heinz Riedt, München 1988.

2 Vgl. Naira Gelaschwili: *Georgien. Ein Paradies in Trümmern*. Berlin 1993, S. 34.

3 Ausführlicher dazu siehe: Zaal Andronikashvili: ›Völker-Gastfreundschaft‹.

schen zwei verfeindeten Stämmen in den kaukasischen Bergen geht. Der Gast, der dem Gastgeber Blut schuldet, ist unantastbar, solange er in dessen Haus Gast ist. »Er ist heute mein Gast, wenn er mir sogar ein ganzes Meer von Blut schuldet«<sup>4</sup>, sagt der Gastgeber und erhebt sich mit der Waffe in der Hand, um seinen Gast, der zugleich sein Erzfeind ist, vor seinen Stammesangehörigen zu verteidigen.

Das Gesetz der Gastfreundschaft verpflichtet aber auch den Gast, gewisse Regeln zu achten, um die Sitten des Gastgebers nicht zu verletzen. Das heißt, dass der Gast, solange er diesen Status hat, stets auf den Gastgeber angewiesen ist – er alleine bestimmt, was geschehen soll. So befindet sich der Gast in einer Art Ehrengefangenschaft. Eine Missachtung dieser Regeln kann zum Konflikt führen. Betrachtet man ganze Volksgruppen oder einzelne Menschen fremder Abstammung als Gäste im eigenen Land, heißt das auch, dass sie unter gewissen Bedingungen geduldet werden. Sobald aber diese Bedingungen nicht mehr erfüllt werden können, wird der Gast zum Feind, der abgeschoben werden ›muss‹. Diesem ›Gesetz‹ zufolge haben sich die ehemaligen Sowjetrepubliken – darunter auch Georgien, in dem während der Sowjetzeit nach offiziellen Angaben etwa 80 Nationalitäten lebten, d.h. ein Drittel der gesamten Bevölkerung ethnisch keine Georgier waren – von eigenen ethnischen Minderheiten entfremdet. Die ethnisch-nationalen Minderheiten sind aus dieser Perspektive, wenn nicht Feinde, so zumindest verdächtige Fremde, unerwünschte Gäste geworden, die sich auf fremdem Boden befanden und nicht heimkehren wollten.

Das Gesetz der Gastfreundschaft schlug in seine dunkle Seite um. Die aufstrebende neue nationale Identität beruhte auf einer ethnischen Säuberung des eigenen ›Hauses‹, d.h. von den ›Gästen‹, von den Nationalitäten oder ethnischen Gruppen, die als *nicht einheimisch* eingestuft worden waren. Als einheimisch verstand sich jene ethnische Gemeinschaft, nach der das Land benannt ist, also durch die Einheit von Blut und Boden.

## Zwei Ordnungen: Kommunalwohnung und Familie

Für die Beschreibung des sowjetischen Vielvölkerstaates hat der russisch-amerikanische Historiker Yuri Slezkine die Metapher der Kommunalwohnung (russisch: kommunalka) vorgeschlagen, eine Mehrzimmerwohnung, die mehrere Familien miteinander teilen.<sup>5</sup> Dieser Vergleich verweist auf die Realität der Nationalitätenpolitik in der UdSSR, auf die Unfreiheit dieser Union und auf den erzwungenen Charakter dieser Völkergemeinschaft, die aber von einer anderen symbolischen Ordnung der Selbstinszenierung überdeckt war – von der Sowjetunion als einer glücklichen Familie.<sup>6</sup> Ein propagandistisches Gedicht des russischen Dichters Robert Roždestvenskij von 1971 kann als Muster für diese Selbstdarstellung gelesen werden:

*Ich, du, er, sie,  
Zusammen – ein ganzes Land.  
Zusammen – eine einträchtige Familie.  
Im Wort ›wir‹ stecken hunderttausend ›ich‹.*

4 Važa-Pšavela: *Stumar-maspinjeli* [Gast und Gastgeber], in: *Werke in fünf Bände*, Bd. 3, S. 49–76, hier S. 57 (Aus dem Georg. übers. –G.M.).

5 Yuri Slezkine: »The USSR as a Communal Apartment, or How a Socialist State Promotes Ethnic Particularism«, in: *Slavic Review* 53, no. 2, 1994, S. 434–452.

6 Vgl. Mark R. Beissinger: »Soviet Empire as ›Family Resemblance‹ ist«, in: *Slavic Review* 65, no. 2, 2006, S. 294–303.

Eine Familienordnung, selbst nur auf metaphorischer Ebene, beinhaltet eine verwandtschaftliche Fiktion, welche die Konstruktion gewisser genealogischer Symbole erfordert. Die familiäre Fiktion bezieht sich auf eine symbolische Vater- oder Urahnenfigur. Im Falle der Sowjetunion ist Stalin als »Vater der Völker« (»otec narodov«) der Signifikant dieser Ordnung, die durch ihn legitimiert wird. Georgien als Heimat von Stalin bekommt daher eine Sonderstellung innerhalb dieser symbolischen Ordnung. Die Abkehr vom Personenkult Stalins durch den 20. Parteitag der KPdSU (1956) wird in Georgien auch als Verlust dieser Stellung verstanden und löst die ersten öffentlichen Massenproteste in der Geschichte der UdSSR aus, die am 9. März blutig niedergeschlagen werden.

Aber hinter dieser Symbolik steht eine reale Nationalitätenpolitik, die auch mit Hilfe bestimmter narrativer und diskursiver Praktiken durchgesetzt wurde. Die Sowjetunion als der territorial-politische Nachfolger des Russischen Reiches war ein Vielvölkerreich, das aus verschiedenen, meist nicht verwandten oder sogar historisch verfeindeten Völkern und ethnischen Gruppen bestand.<sup>7</sup> Der Sowjetstaat stellte sich die Aufgabe, sie alle zu einem sozialistischen Staat zu vereinen. Einige unter ihnen hatten schon im 19. Jahrhundert begonnen, sich zu einer Nation zu formen und gründeten nach der Oktoberrevolution eigene Nationalstaaten. Es prallten daher einerseits nationale und andererseits imperiale Interessen aufeinander. Um die gestellte Aufgabe zu bewältigen, wurde bereits am 7. November 1917 das Volkskommissariat für Nationalitätenfragen gegründet und Josef Stalin zum Kommissar ernannt. Zwar galt die nationale Frage allen Marxisten generell als zweitrangig: Das Proletariat in der Marxschen Vorstellung war transnational und die Nationen blieben an die bürgerlich-kapitalistische Welt gebunden. Die politische Realität des neuen Staates erforderte aber konkrete Schritte, um die Ideologie der sowjetischen Völkerfamilie praktisch umzusetzen. Im Unterschied zum Zarenreich, das Lenin als »Gefängnis der Völker« bezeichnete, erhielt jede Nation in der Sowjetunion formal das Recht auf Selbstbestimmung. Aber um dieses Recht einräumen zu können, wurden zuerst Nationen als Ordnungskategorien geschaffen.<sup>8</sup> Die ethnolinguistische Arbeit war ein Aspekt beim Umbau des Zarenreiches zur Union der Sozialistischen Sowjetrepubliken. Bereits in den 20er Jahren wurden für 48 Ethnien neue Schriftsprachen erfunden. 1938 erschienen schon Zeitungen in 66 Sprachen<sup>9</sup>. Signifikant für den Vielvölkerstaat, den Stalin zuerst als Volkskommissar, dann als Generalsekretär der KPdSU baute, war die Devise: »National in der Form und sozialistisch im Inhalt«. Der Prozess des »Making of Nations«<sup>10</sup> (Ronald G. Suny), der in der Sowjetunion von oben gesteuert wurde, bedeutete eine forcierte Nationalisierung aller Volksgruppen mit dem Ziel, eine neue Art von Nationen zu schaffen – die sowjetischen Nationen.

Für diese »Baumaßnahmen« war eine klare Vorstellung von der Nation notwendig. Stalin hatte sich bereits vor der Oktoberrevolution mit diesem Thema beschäftigt. In seinem 1913 verfassten Artikel »Marxismus und die nationale Frage« gab Stalin der Nation eine Definition, die später zur theoretischen Grundlage der Nationalitätenpolitik in der Sowjetunion werden sollte:

*Eine Nation ist eine historisch entstandene stabile Gemeinschaft von Menschen, entstanden auf der Grundlage der Gemeinschaft der Sprache, des Territoriums, des Wirtschaftslebens und der sich in der Gemeinschaft der Kultur offenbarenden psychischen Wesensart.*<sup>11</sup>

7 «Я, ты, он, она, / вместе – целая страна. / Вместе – дружная семья. / В слове « » – сто тысяч « »!» Robert Roždestvenskij: *Sobranie sočinenij*, t.3, Moskva (Chudožestvennaja literatura), 1985, S. 489.

8 So wurde Stalin am 12. April 1936 auf der Titelseite der Zeitung *Pravda* genannt.

9 Andreas Kappeler: *Russland als Vielvölkerreich. Entstehung, Geschichte, Zerfall*. München 1992, S. 300 f.

10 Vgl. dazu Francine Hirsch: *Empire of Nations. Ethnographic Knowledge and the Making of the Soviet Union*. Cornell University Press, Ithaca and London 2005.

11 Kappeler: Op.cit., S. 304.

Für Stalin besteht eine Nation aus der Gesamtheit aller von ihm genannten Merkmale. Am Anfang seiner Abhandlung lehnt er vor allem die »Rassen- oder Stammesgemeinschaft« als ein Grundprinzip der Nationsbildung ab: »Also ist die Nation keine Rassen- und keine Stammesgemeinschaft, sondern eine historisch entstandene Gemeinschaft von Menschen.«<sup>12</sup> Im Laufe der Geschichte des von Stalin aufgebauten Sowjetimperiums wurde eine historische Grundlage für die Einheit aller dort »brüderlich« miteinander lebenden Nationen und Nationalitäten erfunden. Gesprochen wurde nicht von der Erschaffung der Nationen, sondern von deren Entstehung oder auch vom Ursprung der Nationen, der nun in prähistorische Zeit zurückverlegt wurde. Deswegen wurden in der Sowjetunion Themen wie Ursprung, Urgeschichte, Ursprache, Ethnogenese etc. signifikant für die historischen und philologischen Wissenschaften, die nun eine politisch-strategische Funktion übernahmen.

Es gab aber gewisse »hierarchische« Differenzen zwischen den Völkern der Sowjetunion, was auch die administrativ-politische Teilung des Staates abbildete: Einerseits gab es diejenigen, die sich zur Nation entwickelt hatten, d.h. alle von Stalin genannte Merkmale besaßen und daher in der Union als Sowjetrepubliken vertreten waren, und andererseits gab es die Nationalitäten, die sogenannte »autonome Republiken« oder »autonome Gebiete« innerhalb der Sowjetrepubliken bildeten.

Und es gab einen weiteren Gebrauch des Wortes »Nationalität«: Nationalität bedeutete ethnische Zugehörigkeit. So war jeder Sowjetbürger durch den entsprechenden Eintrag in seinem sowjetischen Personalausweis ein Russe, ein Georgier, ein Jude, ein Deutscher, ein Ukrainer etc. Auf diese Weise wurde Nationalität mit Ethnizität gleichgesetzt.

Bemerkenswert ist auch die Semantik der Begriffe »Nationen« und »Nationalitäten«, die im offiziellen sowjetischen Diskurs als »Völker und Nationalitäten« (»narody i nacional'nosti«) bezeichnet wurden. Im Russischen bedeutet das Wort *narod* vor allem »Volk« und leitet sich her von *rod* – »Stamm«, »Geschlecht« (wie auch »Geburt« – *rody*). Etymologisch und semantisch steht dieses Wort aber dem lateinischen Wort *natio* (oder *gen*) näher. Das lateinische *natio* hat einen ausgeprägten genealogischen Inhalt: »Spricht ein lateinischer Autor von einem barbarischen Volk, so nennt er es für gewöhnlich »gens« oder »natio«. Beide Wörter haben mit Geburt und Gebären zu tun; sie bezeichnen von ihrer Geschichte her eine Abstammungsgemeinschaft, meinen jedoch mitunter verschiedene tribale Organisationsformen: »*natio*, das Volk eines einzigen Blutes«<sup>13</sup>. Also beinhaltet das Russische *rod/narod* von seiner Semantik her mehr Ethnos oder Nationalität, als Nation. Aber das Wort »Volk« (*narod*) hat auch im Russischen eine religiös-universalistische Dimension: Es ist das »Gottesvolk«, das im Christentum in einen Gegensatz zum blutsverwandten *natio* tritt.

Auch im sowjetischen Diskurs wird ein transnationaler Begriff gebildet, der alle Völker und Nationalitäten in sich vereint – das sowjetische Volk (auch: Sowjetvolk). Zwar wird die Einheit des Vielvölkerstaates durch einen anderen Begriff oder eher eine rhetorische Figur erfolgreicher repräsentiert: Es ist das Wort *rodina* (Heimat), das auch von *rod* hergeleitet ist und auf eine gemeinsame Abstammung verweist. Parallel dazu gibt es den im 18. Jahrhundert herausgebildeten Begriff *otečestvo* (Vaterland). Im sowjetischen Diskurs bekommt diese rhetorische Figur eine ähnliche Bedeutung wie das »Gottesvolk« im Christentum: Gemäß dem *Manifest der Kommunistischen Partei* von Marx und Engels hat das Proletariat »keine Heimat«. Der sowjetische ideologische Apparat kreiert aber für die UdSSR die Bezeichnung »Vaterland des Weltproletariats«.<sup>14</sup>

Schon in den 30er Jahren, insbesondere aber während des 2. Weltkriegs, der in der Sowjetunion als »Großer Vaterländischer Krieg« bezeichnet wurde, änderte sich das übernationale Paradigma der UdSSR,

12 Ronald Grigor Suny: *The Revenge of the Past. Nationalism, Revolution and the Collapse of the Soviet Union*. Stanford 1993, S. 98 f.

13 J.W. Stalin: »Marxismus und die nationale Frage«, in: *Werke*, Bd. 2, Berlin 1950, S. 266–333, hier S. 269.

14 Ebd., S. 266.

das »Vaterland des Weltproletariats« zu Gunsten des nationalen Paradigmas. Zum Vorschein kamen ganze Serien von Begriffen oder rhetorischen Figuren, welche die Oppositionen »eigen« und »fremd«, »Freund« und »Feind« vollständig genealogisierten. Das vom russischen Wortstamm *rod* abgeleitete Adjektiv *rodnoj*, d.h. »dem *rod* entsprungen«, bestimmte die kollektive Identität des Sowjetvolkes. *Rodnoj* bedeutet »heimatlich-vertraut« und hat eine in starkem Maße auf den Leib bezogene Semantik,<sup>15</sup> die auf eine durch Blut und Boden definierte Verwandtschaft verweist. Diese Semantik widerspricht aber dem ideologischen Inhalt dieser Begriffe: Es gibt einerseits die »Muttersprache« (*rodnoj jazyk*), welche nur den Bereich der eigenen Nationalität betrifft, und die »Heimat« (*rodina*), die aber für alle Nationen und Nationalitäten der UdSSR gilt. Dem Propaganda-Apparat von Stalin gelang es, einen Heimat-Begriff so zu prägen, dass er das National-Separate und das Allgemein-Imperiale durch ein Adjektiv in sich vereinte. Das bekannteste sowjetische Kriegsplakat »Mutter-Heimat ruft« beinhaltet den Aufruf, sich »für die Heimat, für Stalin« aufzuopfern. Der sowjetische Patriotismus entstand aus dem Stolz auf ethnisch-nationale Helden und aus dem *pro patria mori* (Sterben für die Heimat) und für den »Vater der Völker« – Stalin.<sup>16</sup>

Diese politische Mystik des »Sowjetvolkes« zerbricht zunächst mit der Abkehr vom Personenkult Stalin und dann durch die Nationalisierung des Heimat-Begriffs. Was davon übrig bleibt, ist die ethno-zentristische Blut-und-Boden-Semantik des »heimatlich-vertrauten« Adjektivs.

---

15 Herwig Wolfram: *Das Reich und die Germanen*, Berlin 1990, S. 52.

16 Sandomirskaja: *Op.cit.*, S. 499.